

"Musik zu machen, ist für mich ein Geschenk"

Autor(en): **Novak, Martina / Hauzenberger, Martin / Vescoli, Toni**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **90 (2012)**

Heft 9

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-725321>

Nutzungsbedingungen

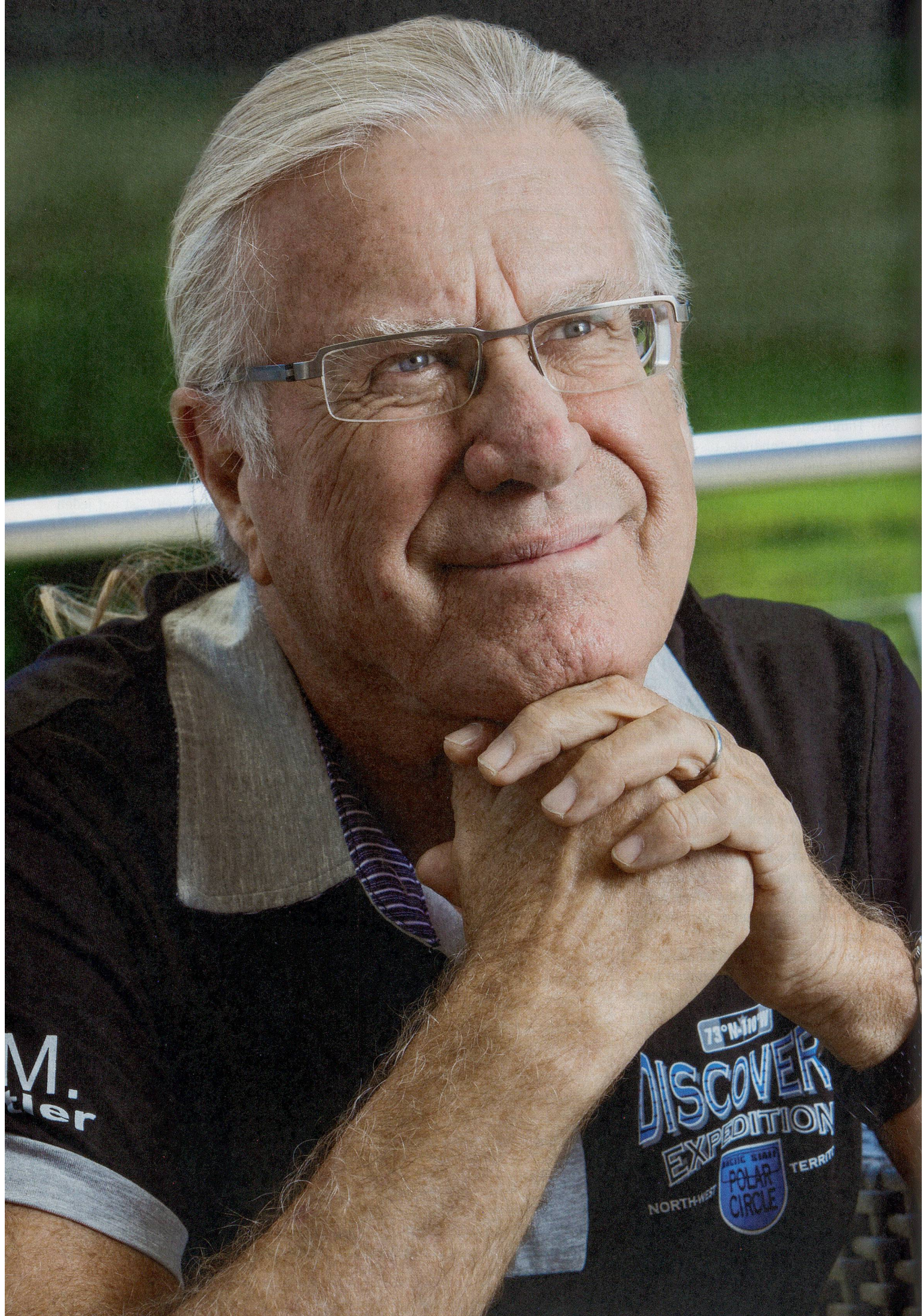
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



«Musik zu machen, ist für mich ein Geschenk»

Der Zürcher Toni Vescoli gehört seit fünfzig Jahren zur Schweizer Musikszene. Mit einem Repertoire von Rocksongs über Folk und Country bis zu Mundartliedern begeistert er bis heute alte und junge Fans und hat auch nach seinem 70. Geburtstag vom Musikmachen noch lange nicht genug.

Von Martina Novak und Martin Hauzenberger, mit Bildern von Bernard van Dierendonck

W

elches Jubiläum ist Ihnen dieses Jahr wichtiger – 70 Jahre Vescoli

oder 50 Jahre Sauterelles? Dieses Jahr sind 50 Jahre Sauterelles wichtiger – und das werden wir mit vielen Auftritten zelebrieren, zum Teil mit Bildershows zu den Liedern. Vorher spielen wir noch in Liverpool. Da kommen mehr als 100 Fans aus der Schweiz mit.

Am Anfang waren die Shadows Ihre grossen Vorbilder. Wann kam der Wechsel von den «Swiss Shadows» zu den «Swiss Beatles»? Stimmt, am Anfang spielten wir eher eine «salonfähige» Shadows-Instrumentalmusik. 1964 wurde ich ins kalte Wasser als Sologitarrist geworfen, und 1965 ging es los als «Swiss Beatles».

Und wann kamen die Mundartlieder? In den Siebzigerjahren. Meine Plattenfirma goutierte das zuerst gar nicht. Ich hatte damals etwa zehn Lieder auf Schweizerdeutsch und wollte die geplante Soloplatte mit englischen Liedern eigentlich gar nicht mehr machen. Aber sie fanden, es sei alles bereit und ich hätte ja genügend englische Lieder – und überhaupt wolle ja niemand Schweizerdeutsches hören, dafür gebe es keinen Markt. Also schob

ich das hinaus und machte die erste Mundartplatte erst 1974.

Mit den Mundartliedern kamen Sie dann auch in eine ganz andere Musikszene hinein. Absolut. Ich hatte damals genug von der ganzen Rockmusik und ihrer Entwicklung Anfang der Siebzigerjahre. Die neuen Stücke gefielen mir nicht besonders – auch solche, die ich heute besser mag wie beispielsweise AC/DC. Das mochte ich mir damals nicht anhören und fühlte mich eher zur Folk Music hingezogen. Das wurde zu meiner Passion. Polo Hofer sagte mir viel später einmal, ich hätte ihn eigentlich zur Mundartmusik inspiriert, aber er habe gefunden, das könne man

«Die Sauterelles sind mein Hobby, meine eigenen Lieder sind mein Beruf – oder meine Berufung.»

rockiger machen. Ich sagte ihm: Logisch, dass man das rockiger machen kann, aber ich wollte es eben folkig.

Und heute sind Sie in beiden Szenen zu Hause. Das stimmt. Als ich Ende der Achtzigerjahre «Vescoli & Co.» gründete, spielte ich die folkigen Lieder aus den Siebzigerjahren nicht mehr so oft, weil die für die Rockband schwierig umzusetzen waren:

«Zwei Würmli» oder «D Susann vom Land», das passte nicht zu dieser Band. Dafür spielte ich Sauterelles-Nummern, alte Beatles-Titel und meine eigenen Sachen. Und Anfang der Neunzigerjahre, als ich wieder regelmässig mit den Sauterelles auftrat, habe ich begonnen zu trennen: die Oldies-Schiene und meine eigene. Die Sauterelles sind mein Hobby, und meine eigenen Titel sind mein Beruf – oder meine Berufung, wenn man so will, meine eigenen Gedanken.

Am Schweizer Fernsehen hatten Sie diesen Sommer einen gemeinsamen Auftritt mit einem jungen Rapper: Jeder spielte einen Titel des anderen. Wie lief das? Das war interessant: Dieser Baba Uslender, wie er sich mit seinem Künstlernamen nennt, hatte keine Ahnung von den Sauterelles. Er hat mir gefallen, und ich bin froh, dass er bei diesem Fernsehprojekt mein Partner war. Er ist einer, der auch über sich selbst lachen kann und nicht auf ernsthaften Rapper macht.

Spüren Sie die Krise in der Musikbranche, beispielsweise mit dem Rückgang der CD-Verkäufe? Ich leide nicht darunter, dass weniger CDs verkauft werden. Bei den normalen Plattenfirmen sind die Verkäufe auf ein Drittel oder ein Viertel zurückgegangen. Ich war ohnehin nie ein Megaseller, obwohl ich recht gut ver-

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 30

kauft habe. Nach heutigen Massstäben hätte ich zwei bis drei Goldene Schallplatten zugute. Aber damals musste man dafür noch 50 000 Platten verkaufen, später dann 25 000 und jetzt, soviel ich weiss, nur noch 15 000. So bin ich zwar an den goldenen Platten vorbeigegangen, aber dafür hatte ich die goldenen Jahre. Und meine Fans wollen zum Glück auch heute noch eine CD, samt Booklet mit den Texten und ein paar Fotos. Die Läden bestellen heute direkt bei mir, und die anderen CDs verkaufe ich an den Konzerten.

Wer ist denn heute Ihr Publikum? Da gibts die Geschichte von einem Sänger, dem ein Freund sagte: Ich habe deine Platte gekauft. Und er gibt zur Antwort: Ah, du warst das! Natürlich ist mehr als die Hälfte des Publikums über fünfzig Jahre alt. Es gibt aber viele Junge, die meine Platten bei ihren Grosseltern entdecken...

...also ganz Junge... ...ja, so Dreizehnjährige, die mir schreiben, sie hätten meine Platte beim Grossvater gehört und obs die auch auf CD gebe. Auch zu den Sauterelles kommen immer mehr Junge – teilweise auch Bands, die «handgemachte» Musik bevorzugen.

Ihr Enkel ist 16-jährig – also auch in dieser «Zielgruppe». Ihm gefällt alles. Schon meine Tochter war so und ist es noch.

Wie hat sich das Musikmachen für Sie verändert? In unseren Anfängen konnte man sich keine Noten kaufen und keine Texte – manchmal nicht einmal die Plat-

ten. Wenn ich ins Plattengeschäft ging und Scheiben von den Everly Brothers oder von Elvis kaufen wollte, sagte der Verkäufer: Dieses neumodische Zeug führen wir nicht. Es gab nur Klassisches und Volkstümliches. Also mussten wir genau hinhören, was die Amerikaner sangen, und das ergab dann absolut absurde Texte. Wir konnten nur auf unseren alten Radios mit Kopfhörern AFN und Radio Luxemburg suchen. So mussten wir uns alles aus den Fingern saugen – auch instrumentmässig. Die ersten Tonabnehmer für unsere Gitarren bastelten wir, indem wir Magnete mit Kupferdraht umwickelten. Und man konnte sich auch nicht selbst hören. Es war wirklich Steinzeit.

Haben Sie einen persönlichen Favoriten unter Ihren Platten und CDs? Am ehesten «Zäme», die ich 1979 mit Hackbrettler Töbi Tobler und Bassist Bruno Brandenberger aufnahm. Das war wirklich eine ganz besondere Zusammenarbeit.

Neben der Musik arbeiteten Sie vier Jahre lang als Fernsehredaktor, führten während 15 Jahren ein Antiquitätengeschäft, für das Sie alte Möbel restaurierten, und die Kinder kennen Ihre Stimme von Märli-, Pingu- und Pauli-CDs. Malen tun Sie auch, und offenbar schreiben Sie an einem Buch. Die Musik war immer meine Passion, alles andere diente mehr dem Broterwerb. Von der Musik kam auch nicht immer genügend Geld rein. So hatte ich schon in den 1970er-Jahren 24 Märchenplatten aufgenommen und sogar die Hüllen selbst gemalt. Was die Möbel betrifft, bin ich

so hineingerutscht, nachdem mich eine Bekannte gebeten hatte, ihren alten Schrank zu bemalen. Ich fand, es sei schade um das schöne Holz, das könne man etwas herrichten...

Mit 70 Jahren ist bei Ihnen von Ruhestand noch keine Spur. Müssen Sie den Lebensabend finanzieren wie andere Künstler? Die Musik mache ich nicht des Geldes wegen. Für mich ist es ein Geschenk, dass es mir gesundheitlich und stimmlich so gut geht. Ich finde, ein solches Geschenk muss man weitergeben. Egal, wenn das Publikum kleiner wird; denen, die kommen, mache ich eine Freude – und mir selber auch. Sonst würde ich wohl krank. Ich bin nämlich tatsüchtig!

Sie wirken sehr fit und jünger als Ihre 70 Jahre. Was tun Sie für Ihre Fitness? Ich betreibe regelmässig Krafttraining, um meine Muskeln in Form zu halten. Auf der Bühne habe ich schliesslich über zwei Stunden die Gitarre umgehängt und schlepe Kisten, das geht nur, wenn man fit ist. Heute muss ich mich dafür anstrengen. Früher habe ich nie Sport gemacht...

Sind Sie ein Gesundheitsfanatiker? Ich habe auch als junger Mensch nicht über die Stränge geschlagen. Nikotin und andere Drogen haben mich nie interessiert, und seit ich das letzte Mal betrunken war, ist es mindestens dreissig Jahre her. Aber ein Glas Wein zum Essen mit meiner Frau, das muss schon sein. Ich versuche, mich gesund und vielseitig zu ernähren und schlechte Kohlenhydrate zu vermeiden. Fleisch gibt es auch nicht täglich,

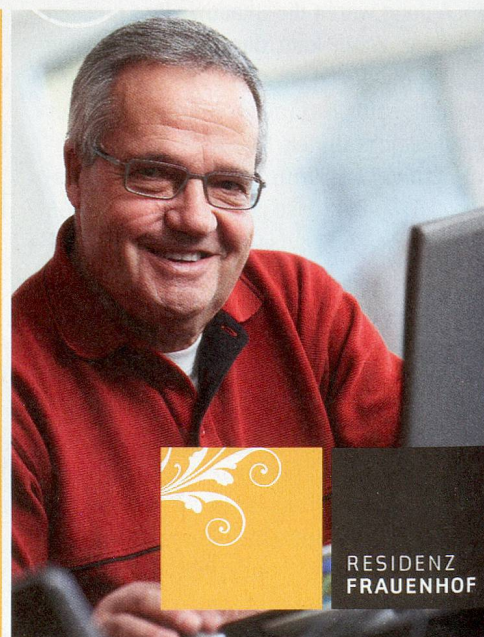
Inserat

Wohnkomfort im Alter – so viel Sie wollen.

In der Residenz Frauenhof in Altstätten im St.Galler Rheintal leben ältere Menschen und Junggebliebene Tür an Tür. Geniessen Sie komfortables Wohnen mit oder ohne Senioren-Dienstleistungen bereits heute, als klassischer Mieter oder als Besitzer mit unserem Finanzierungsmodell Frauenhof «Besitz auf Zeit». Auf Sie warten grosszügig konzipierte, helle 2 ½- bis 4 ½-Zi-Wohnungen von 67 bis 140 m², auch mit geschützter Loggia oder Dachterrasse.

Residenz Frauenhof – Lebensqualität für Ältere und Junggebliebene

Wir beraten Sie gerne persönlich und freuen uns auf Ihren Anruf!
Residenz Frauenhof, Altstätten, Tel. 071 750 09 09, www.residenz-frauenhof.ch



RESIDENZ
FRAUENHOF

ich will ja keine Gicht bekommen wie Bob Dylan, der kaum noch die Gitarrensaiten zupfen kann!

Wieso sind Sie nach 37 Jahren im romantischen Bauernhaus mit Umschwung und Schwimmteich in eine hochmoderne Attikawohnung in einem Wohnblock gezogen? Wir realisierten, dass wir uns vom Verkauf des Bauernhauses eine schöne Eigentumswohnung leisten könnten, die weniger Arbeit bereiten würde. Man wird ja nicht jünger... Zufällig fanden wir dann dieses Bijou.

Sie besitzen seit über 25 Jahren eine Ferienwohnung auf Teneriffa, wo Sie aber nicht nur das Dolce Vita geniessen. Wir leben etwa drei Monate pro Jahr auf Teneriffa. Dort bin ich mindestens so kreativ und produktiv wie hier; ich habe vermutlich zwei Drittel meiner Lieder dort geschrieben. Das stabile Inselklima gibt mir Energie, die beim Anpassen an die vielen Wetterwechsel in der Schweiz verpufft.

Und wann siedeln Sie ganz nach Teneriffa über? Meine Idealvorstellung wäre halb/halb. Denn trotz allem gefallen mir die verschiedenen Jahreszeiten hier. Und falls wir einmal auswandern sollten, würden wir auf jeden Fall eine kleine Wohnung in der Schweiz behalten.

Wie kam es zum Feriendomizil auf der spanischen Insel? Wieder Zufall! Als ich noch Möbel restaurierte, hatten wir einmal vor Weihnachten an der Antiquitätenbörse hart gearbeitet und gut verdient, sodass nach dem Bezahlen aller Rech-

nungen noch etwas Geld für Ferien an der Wärme blieb. Das Reisebüro empfahl uns die Kanaren. Der Süden Teneriffas gefiel uns auf Anhieb sehr gut, mich erinnert die Landschaft an meine Kindheitsjahre in Peru.

Ihre Frau Ruth ist seit 47 Jahren Ihre – wie Sie sagen – Geliebte, Freundin, Frau, Beraterin und Hausfrau. Sie beide wirken sehr har-

«Erziehungsfragen waren die einzigen Gründe, warum Ruth und ich Differenzen hatten.»

monisch. Was ist das Geheimnis Ihrer Beziehung? Auch hier gilt: Es gibt Zufälle, die keine Zufälle sind. Wir haben uns nicht gesucht, wir hatten einfach Glück. Ruth wäre von sich aus nie in die Musikszene geraten. Sie wurde von einer Bekannten an unsere Konzerte «mitgeschleppt», damit sie mir schöne Augen machen und meine damalige Freundin eifersüchtig werden sollte. Dabei hat es ziemlich schnell zwischen uns gefunkt...

Als Sie Ruth 1966 mit 23 Jahren heirateten und plötzlich Familienvater waren, da sie zwei Kinder in die Ehe mitbrachte, war das für ein Hippie-Paar eine sehr bürgerliche Lebensform. Mit der Heirat umgingen wir das Konkubinatsverbot im Kanton Zürich. Ich war nur optisch ein Hippie. Ich bin sehr verantwortungsbewusst und ge-

nau, ein Perfektionist. Ich liebe zum Beispiel Pünktlichkeit. Diese Eigenschaft ist absolut nicht hippiemässig. Darum sage ich immer: Ich bin kein Althippie – weil ich nie ein Junghippie war.

Ihre Tochter Natalie, die heute 44 ist, wird in einem Artikel zitiert, sie habe sich bei ihren freakigen Eltern nicht durch Rebellion abgrenzen können. Freaks waren die Leute mit den langen Haaren. Mit freakig meinte Natalie wohl vor allem das Aussehen. Aber in der Musikszene lebten wir natürlich anders als andere Eltern. Auch wenn wir nie ausschweifend wurden, so waren wir doch abende- und nächtelang weg. In dieser Zeit blieb ein Kindermädchen bei den Kindern.

Waren Sie ein antiautoritärer Vater? Antiautoritär entspricht mir genauso wenig wie autoritär, weil beides extrem ist. Ich habe versucht, den Kindern Leitplanken zu setzen, zu begründen, warum ich etwas verbiete oder warum ich ein früheres Verbot später aufhebe. Dieses Thema habe ich auch einmal in einem Lied verarbeitet, als unsere Tochter etwa 15 war. Erziehungsfragen waren übrigens die einzigen Gründe, weswegen Ruth und ich manchmal Differenzen hatten.

Würden Sie heute anders erziehen? Nein. Ich bin mir keiner grundsätzlichen Fehler bewusst. Und wir haben zu unseren Kindern nach wie vor ein super Verhältnis. Natalie wohnt im Haus hinter uns, wir können in ihre Stube hineinschauen.

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 33

Inserat

Wadenkrämpfe? Magnesium Biomed hilft

In Apotheken und Drogerien.

Bitte lesen Sie
die Packungsbeilage.
www.biomed.ch



BioMed

Wie fühlen Sie sich als Grossvater? Ich möchte irgendwie ein Vorbild sein für meinen Enkel Vincent. Meine Lebensphilosophie predige ich ihm nicht, sondern ich erzähle sie beiläufig. Ruth und ich leben ihm auch Partnerschaft vor, da seine Mutter alleinerziehend ist.

Sie sagen von sich, Sie seien ein Optimist, der versucht, auch negativen Erfahrungen etwas Positives abzugewinnen. Sie und Ruth mussten aber das Schlimmste durchmachen, was Eltern widerfahren kann, als Ihre Stieftochter Carmen 1998 mit 42 Jahren an einem Herzstillstand starb. Nur ein paar Jahre später verunfallte ihr Stiefsohn Kari und ist seither querschnittgelähmt. Woher nehmen Sie die Kraft, um solche Schicksalsschläge zu überwinden? In erster Linie ist für mich die Frage nach dem Warum völlig überflüssig. Und dann kommt meine selbst gestrickte spirituelle Grundhaltung zum Tragen. Ich habe keine vorgefassten Erwartungen, ich lasse alles auf mich zukommen. Schlimme Ereignisse sehe ich als Prüfungen der Lebensschule an. Zunächst haut es mich um, das ist klar. Aber dann beginne ich zu überlegen: Was mache ich jetzt? Wie geht es weiter?

Im Jahr 2000 verunfallten Sie mit dem Auto in einer Massenkarambolage und erlitten ein schweres Schleudertrauma. Eine weitere harte Prüfung ... Nach dem Unfall fiel ich in ein Tief. Ich konnte ein Jahr lang nicht auftreten. Damals sind einige meiner eindrücklichsten Lieder entstanden wie «Blue Angel». Peu à peu fand ich zu meiner alten Form zurück. Das Schleudertrauma ist noch da – ich kann wegen meiner Nackenschmerzen zum Beispiel keine Gartenarbeit mehr verrichten. Aber ich habe es mental «gebodigt».

In «Blue Angel» singen Sie vom Black Angel, dem Todesengel. Befassen Sie sich in Gedanken manchmal mit dem Lebensende? Das mag jetzt seltsam klingen. Ich habe so viel erlebt, dass meine Existenz auch morgen enden könnte. Aber natürlich lebe ich gerne und möchte für meine Frau und meine Familie noch lange da sein. Und erst mal will ich mein Buch fertig schreiben!

Ihre Biografie? Die Sauterelles-Story. Ich stehe erst im Jahr 1967 und habe jetzt schon 250 Seiten! Meine Idee kam etwas spät. Jetzt wurde das Buch halt nicht zum 70sten fertig...

Allroundkünstler

Vor siebzig Jahren, am 18. Juli 1942, wurde Toni Vescoli in Zürich geboren. Nach den Jugendjahren in Lima und Zürich und einer erfolgreichen Lehre als Hochbauzeichner entschied er sich bald für ein Leben als Musiker. Er startete mit der Rockband Sauterelles in den Sechzigerjahren (50-Jahre-Jubiläum am 19.9.2012) und feiert seit den Siebzigerjahren auch als Mundartliedermacher grosse Erfolge. Er arbeitete zudem als Unterhaltungsredaktor bei Fernsehen DRS und als Möbelrestaurator und wirkte bei vielen Kinderplatten mit. Mit seiner Musik ist Toni Vescoli nach wie vor in der ganzen Deutschschweiz ein gern gehörter Gast. 2000 erhielt er den begehrtesten Preis der Schweizer Unterhaltungsbranche, den Prix Walo, in der Sparte Songs. Toni Vescoli lebt mit Frau Ruth in Wald ZH und auf Teneriffa. Sie haben drei Kinder und einen Enkel.
www.vescoli.ch
www.sauterelles.ch

Inserat

Wie wirkt Shiatsu im Alter?

Shiatsu als therapeutische Begleitung im Älterwerden, im Alter und im hohen Alter unterstützt Menschen, in dem die Selbstregulierungsmechanismen des Organismus, die Genesung und die Vitalität verbessert und die Lebensqualität gefördert wird. Der natürliche Prozess des Älterwerdens beinhaltet ein Abnehmen der Flexibilität der Gelenke, Muskeln, Sehnen, Bänder und des Bindegewebes. Die Spannkraft nimmt ab, die Haut wird trockener und die Haltung gebückter. Die Sinnesfunktionen, vor allem Hören und Sehen, lassen nach. Das soziale Umfeld wird anders wahrgenommen. Damit einher geht auch

eine tendenzielle Abnahme der Kapazität sich neuen Gedanken und Ideen zu öffnen und anzupassen. Seelische und spirituelle Fähigkeiten können sich vertiefen, wenn Menschen sich in ihrer dritten Lebensphase auf den Prozess des Älterwerdens einlassen können. Shiatsu mit seinen subtil einsetzbaren Bewegungstechniken bietet eine mühelose Trainingsmöglichkeit dieser körperlichen und geistigen Flexibilität. Es hilft, empfänglich zu bleiben für Beziehungen, Gefühle, Sinneswahrnehmungen und stärkt die Ressourcen des Menschen auch im Umgang mit Symptomen und Krankheiten.

Shiatsu kann dazu beitragen, Nebenwirkungen und die Abhängigkeit von Medikamenten zu minimieren, manchmal gar medizinische Eingriffe zu vermeiden. Die Berührung, ein wichtiger Aspekt in der Arbeit mit älteren Menschen, ist im Shiatsu ein Hauptbestandteil der Arbeit. Durch die Berührung, mit einer präsenten, tiefen Wahrnehmung kann der Mensch sich als Ganzheit fühlen und die Veränderungen integrieren. Es entsteht eine innere Alternative zum einseitigen Blick auf Defizite, Schmerzen und Leiden.



Wo finden Sie Zusatzinformationen und qualifizierte TherapeutInnen?

Weitere Informationen über Shiatsu, das Mitglieder-Verzeichnis des Berufsverbands und Schulen mit anerkannten Berufsausbildungen erhalten Sie über www.shiatsuverband.ch oder **Shiatsu Gesellschaft Schweiz**, Postfach 350, 5430 Wettingen, Tel. 056 427 15 73. Die Verbandsmitgliedschaft ist mit hohen Anforderungen an die berufliche Ausbildung und Praxisführung verbunden. Entscheiden Sie sich für professionelle Qualität, wenn es um Ihre Gesundheit und Lebensqualität geht.